

Riefing, Markus

Susann Fegter / Fabian Kessl / Antje Langer / Marion Ott / Daniela Rothe / Daniel Wrana (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen.

Wiesbaden: Springer VS 2015 (407 S.) [Rezension]

Erziehungswissenschaftliche Revue (EWR) 15 (2016) 4



Quellenangabe/ Reference:

Riefing, Markus: Susann Fegter / Fabian Kessl / Antje Langer / Marion Ott / Daniela Rothe / Daniel Wrana (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen. Wiesbaden: Springer VS 2015 (407 S.) [Rezension] - In: Erziehungswissenschaftliche Revue (EWR) 15 (2016) 4 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-172378 - DOI: 10.25656/01:17237

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-172378>

<https://doi.org/10.25656/01:17237>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Erziehungswissenschaftliche Revue (EWR)

**Rezensionszeitschrift für alle Teilbereiche der
Erziehungswissenschaft
ISSN 1613-0677**

Die Rezensionen werden in die Zeitschrift mittels eines
Peer-Review-Verfahrens aufgenommen.

Weitere Informationen: <http://www.klinkhardt.de/ewr/>

Kontakt: EWR@klinkhardt.de

[EWR 15 \(2016\), Nr. 4 \(Juli/August\)](#)

Susann Fegter / Fabian Kessl / Antje Langer / Marion Ott / Daniela Rothe / Daniel Wrana (Hrsg.)

Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung

Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen

Wiesbaden: Springer VS 2015

(407 S.; ISBN 978-3-531-18737-2; 49,95 EUR)

Die Diskursforschung zeichnet sich durch eine Vielfalt wissenschaftlicher Bezugsdisziplinen und Theorien sowie Gegenstände, Materialien und Methoden aus und markiert einen sich in den letzten Jahren weiter intensivierenden Forschungszweig. Der hier rezensierte Band stellt die unterschiedlichen Ansätze, Perspektiven und Forschungsergebnisse der erziehungswissenschaftlichen Diskursforschung gebündelt vor. In ihrer luziden Einleitung führen die Herausgeber_innen in die grundlegenden theoretischen und methodologischen Bezüge der pädagogischen Diskursforschung ein. Erziehungs-wissenschaftliche Diskursanalysen knüpfen einerseits an poststrukturalistische Bildungstheorien an und lassen sich andererseits als Weiterführung der „empirische[n] Wende“ begreifen (10). Die erziehungswissenschaftliche Diskursforschung orientiert sich grundlegend am Diskurs-Begriff von Michel Foucault und greift auf unterschiedliche methodische Herangehensweisen aus der qualitativen Sozialforschung zurück. Insofern sowohl der theoretische Hintergrund als auch die methodische Herangehensweise interdisziplinär sind, liegt vor allem im „Gegenstandsbezug“ (11) die spezifisch erziehungswissenschaftliche Ausrichtung der in diesem Band versammelten Beiträge. Insgesamt verorten die Herausgeber_innen die erziehungswissenschaftliche Diskursanalyse als „Teil einer kritischen Bildungsforschung, die herausarbeitet, wie Politiken des Pädagogischen, pädagogische Praktiken sowie Subjektivierungen funktionieren und wie sie in welche gesellschaftlichen Machtverhältnisse eingebettet sind.“ (46) In der Einleitung entsteht so ein differenziertes Panorama, das in 19 (überwiegend empirischen) Analysen in drei Kapiteln weiter ausgeführt wird. Während im ersten Kapitel „Prozesse der Bildung und Formierung“ im Fokus stehen, werden im zweiten Kapitel „Pädagogische Praktiken“ und im dritten „Politiken von Erziehung und Bildung“ näher in den Blick gerückt.

Im ersten Kapitel werden Studien zur Formierung des Subjekts in Bildungs- und Erziehungsprozessen vorgestellt, die sich vor allem auf Interviews oder biografisch-reflexive Texte stützen. Die Analysen widmen sich – auf Basis unterschiedlicher theoretischer Bezugnahmen – dem Verhältnis von Fremd- und Selbstpositionierung.

Pascale Delormas analysiert „Das Genre reflexiven Schreibens in der Lehrer_innenbildung“ anhand von Fallbeispielen aus Créteil und Paris. Während die reflexiven Texte aus Créteil vor allem durch eine „sitierte Pragmatik“ (65) gekennzeichnet sind, zeichnen sich die Reflexionen der Pariser Studierenden durch eine „wissenschaftliche Positionierung“ (68) aus. Sabine Andresen nimmt die „Produktion von Wissen im Tagebuch“ in den Blick und zeigt, wie das Tagebuch als Medium „zur Herstellung von Wissen und zu dessen Anordnung“ dienen kann. Es ermöglicht damit auch eine „jugendliche [...] Ordnung der Welt“ sowie eine „persönliche [...] Verortung im Wissen über die Welt“ (86). Im Beitrag „Das Fleisch der Diskurse“ gehen Lisa Pfahl, Lena Schürmann und Boris Traue den Verflechtungen und Wechselwirkungen von pädagogischem Wissen der Sonderpädagogik und dem subjektivierten Alltagswissen von Sonderschüler_innen nach. Eine Bildungsbiografie stellt, so eines der zentralen Ergebnisse, „ein Hybrid aus diskursiven Programmatiken, institutionellen Arrangements, Regeln und Ausnahmen, aus institutionell auferlegten Selbstansprüchen, Ansprüchen von Personen, biographisch gewachsenen Wünschen und kontingenten Lebensentscheidungen“ dar (104). Monika Jäckle fokussiert in ihrem Beitrag die subjektivierenden „Geschlechterpositionierungen in der Schule“. Sie zeigt dabei die Wirkmächtigkeit geschlechtsspezifischer Stereotypen auf, die von den Schüler_innen einerseits tradiert werden und andererseits iterierend angepasst oder verworfen werden. In Daniel Wranas methodologisch orientierter Studie „Positionierungen in diskursiven Praktiken“ plädiert er dafür, Diskurs- und Subjektpositionen stärker zu trennen, um so „die Positionierungen als Praktiken der Strukturierung“ (138) in den Blick zu bekommen. Auf diese Weise kann der Bias Struktur – Subjekt um den dritten Pol einer Praxis erweitert werden, der einen „Ort der Konstitution von Sinn“ (139) eröffnet. In ihrem Beitrag „Ohne Geld kannst du draußen nicht überleben“ geht Tina Spies der Frage nach, welchen Einfluss öffentliche Diskurse auf die Identitäts-konstruktionen von jungen, straffälligen Migranten haben und zeigt, wie Fremd- und Selbstpositionierungen strategisch genutzt werden. Kerstin Jergus zeigt in ihrem Beitrag „Produktive Unbestimmtheit(en)“, dass sich das Sprechen „über Liebe und Verliebtheit“ einer „Ein-Eindeutigkeit“ (162) widersetzt und sich keiner „Faktizität der Ordnung“ beugt (172).

Die versammelten Analysen machen deutlich, dass die vom Diskurs zur Identifikation angebotenen Subjektpositionen zwar in den subjektiven Aneignungsweisen präsent, jedoch an einigen Stellen gebrochen werden (können). Damit wird auf empirischer Ebene sowohl eine einfache strukturalistische Perspektive als auch eine akteurszentrierte Hermeneutik in Frage gestellt und für eine Verwobenheit beider Perspektiven in Theorie und Empirie geworben.

Der zweite Teil nimmt machtvolle pädagogische Praktiken in den Blick und untersucht die in pädagogischen

Handlungskontexten (re)produzierten Macht-Wissens-Konnexe. Um den konkreten Praktiken nachzugehen, werden in den Beiträgen häufig ethnografische Herangehensweisen mit diskursanalytischen Perspektiven kombiniert.

Safiye Yıldız nimmt in ihrem Beitrag „Trivialisierung von Kritik und Ausblendung der Machtverhältnisse in der Debatte zu transkultureller Erziehung“ den Diskurs um migrationsbezogene Erziehungskonzepte in den Blick. Durch eine konzeptionell verankerte „Verdrängung der gesellschaftlichen Strukturen“ werde nach Yıldız gerade keine Autonomie gefördert und „aus Individuen unmündige Subjekte“ gemacht – was eine „Anpassung der Kinder an die herrschende gesellschaftliche Ordnung“ (189) bewirke. Felicitas Macgilchrist beleuchtet in ihrer Studie „Geschichte und Dissens“ das „[d]iskursive [...] Ringen um Demokratie in der Schulbuchproduktion“. Ihre Analyse zeigt, dass auch in Schulbüchern ein hegemoniales Verständnis von Geschichte, einer Geschichte der Sieger, in Frage gestellt wird und damit die neuere Debatte um Themen der radikalen Demokratietheorie nicht nur „an den Rändern der Gesellschaft“ stattfindet (207). Antje Langer und Sophia Richter spüren in ihrem Beitrag dem Phänomen der „Disziplin ohne Disziplinierung“ nach und stellen heraus, dass Disziplin stets „aus der Einsicht der Schüler_innen heraus geschehen“ soll (225): Einer „reaktiven Disziplinierung“ steht aktuell eine „aktive Vermeidung von Disziplinierung“ entgegen (226). Marion Ott wendet sich „Praktiken der Aktivierung“ in der Arbeitsmarktpolitik zu und zeichnet die Aktivierung von Erwerbslosen im Kontext der Reformen des Sozialstaats Anfang des neuen Jahrtausends nach. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass bei der „Intransparenz“ der Aufgabenverteilung zwischen Arbeitsagentur und Bildungsinstitutionen nur noch ein „Ort für die Zuständigkeit und die Verantwortung [bleibt], und das sind die Erwerbslosen selbst“ (245). In ihrem Beitrag „Kompetenz im Übergang“ reflektiert Inga Truschkat die methodologische Herangehensweise eines dispositivanalytischen Zugangs. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass sowohl die Datenzusammenstellung und -aufbereitung als auch die Text-Interpretation und Zusammenführung in einem Dispositiv der Forschenden den Prozess der Analyse mit beeinflusst. Insgesamt zeigen die Beiträge des zweiten Teils das Potenzial von Diskursanalysen, Wissen-Macht-Konnexe in ihrem (pädagogischen) Vollzug, ihrer Einschreibung in Praktiken und mit Bezug auf die je spezifischen Rahmenbedingungen nachvollziehen zu können.

Im Gegensatz zum mikrologisch auf konkrete pädagogische Praktiken gerichteten zweiten Teil sind die Analysen im dritten Teil zu Politiken von Erziehung und Bildung stärker auf Organisationen, mediale und politische Diskussionen bezogen.

Stefanie Bischoff und Tanja Betz rekonstruieren in ihrem Artikel „Denn Bildung und Erziehung der Kinder sind in erster Linie auf die Unterstützung der Eltern angewiesen“ legitime Vorstellungen „guter Elternschaft“ in politischen Dokumenten. „Gute Elternschaft“ gewinnt im Diskurs implizit durch die Abgrenzung von „schlechter Elternschaft“ Kontur. In ihrem Beitrag „Von Spitzeln, Zeitbomben und der sozialen Feuerwehr“ nehmen Bernd Dollinger, Matthias Rudolph, Henning Schmidt-Semisch und Monika Urban Interdiskurse und Kollektivsymbole am Beispiel von Jugendkriminalität in den Blick. Die in den professionellen (Inter-)Diskursen zur Geltung kommenden Symbol- und Begriffspolitiken prägen, so ein zentrales Ergebnis, letztendlich auch das Handeln von Professionellen und bestimmen die öffentliche Anerkennung spezifischer Praxisformen mit. Fabian Kessl untersucht in seinem Beitrag den Diskurs um die „England Riots“ von 2011 und die damit verbundenen „Rationalisierungsmuster im Kontext transformierter Wohlfahrtsstaaten“. Mit Bezug auf Deutungsmuster des Jugendhilfesystems aus den 1980er Jahren wird diskursiv eine „zur Normalität“ gewordene „Krise“ konstruiert (321), die den Schluss zulässt, dass das englische Jugendhilfesystem die „Bedingungen in der individuellen Problem-zuschreibung“ permanent mitproduziert (322). Susann Fegter nimmt in ihrem Beitrag „Die doppelte Krise der Jungen“ die besonders nach PISA ins öffentliche Blickfeld gerückte Rolle der Jungen als Bildungsverlierer in den Blick. Die medial konstruierte Krise der Jungen wird zur Krise einer Gesellschaft stilisiert, die sich auf die Differenz der Generationen und die Differenz zwischen den Geschlechtern beruft. Thomas Höhne und Martin Karcher analysieren in ihrem Beitrag „Bildung, Bevölkerung und politische Steuerung“ den Diskurs zum demografischen Wandel mit einem Fokus auf biopolitische Implikationen der Bildungspolitik. Im Diskurs zeichnen sich die Konturen einer „neue[n] Bio-Bildungspolitik“ (358) ab, die sich durch die „Notwendigkeit der Selbst-Bildung unter den Vorzeichen einer individuellen Verantwortungsethik“ auszeichnet (359). Daniela Rothe rekonstruiert in ihrer Studie „Lebensbegleitendes Lernen für alle“ die seit Mitte der 1990er Jahre befindliche Neuausrichtung von Bildungs- und Lernprozessen. Insgesamt zeigt sich, dass mit der Abblendung „struktureller Ursachen“ (381) für den Zugang zu Bildung tendenziell eine Bildungspolitik verabschiedet wird, die möglichst vielen Menschen bessere Bildungschancen ermöglichen möchte. Adrian Schmidtke und Julia Seyss-Inquart nehmen in ihrem Beitrag „Bildungspolitik und Bildungsreform“ die Thematisierungen von Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit in den österreichischen und deutschen Bildungsreformdiskursen zum vorschulischen Bereich in den 1960er und 1970er Jahren in den Blick. Beide Diskurse bewegen sich von geisteswissenschaftlichen Argumentationen zu stärker empirischen und aus der Psychologie stammenden Perspektiven.

Mit einer gegenüber dem ersten und zweiten Teil stärkeren Fokussierung auf die Dimension des Wissens machen die Beiträge die in bildungspolitischen und öffentlichen Diskursen verwendeten Argumentationen explizit und ermöglichen so eine Rückbindung dieses Impliziten in den diskursiven Prozess.

Mit Blick auf den gesamten Band werden drei für erziehungswissenschaftlich ausgerichtete

Diskursanalysen relevante Fragen virulent, die im Band weder bearbeitet noch beantwortet werden können. (I) Die Besonderheit von Diskursanalysen im Vergleich zu anderen Herangehensweisen liegt mit den Herausgeber_innen nicht in den zur Anwendung kommenden Methoden, sondern eher in einer spezifischen Perspektive, mit der bestimmte Gegenstände auf spezifische Weise in den Blick kommen: einer „erkenntnis-produzierende[n] Heuristik“ (28). Es stellt sich daher die Frage, welche Erkenntnisse mit anderen Herangehensweisen produziert würden. Diese Frage stellt sich auch in einer Binnenperspektive für die verschiedenen diskursanalytischen Ansätze. Die spezifische Prägung diskursanalytischer Herangehensweisen gegenüber anderen Forschungsrichtungen könnte etwa explizit in den Blick genommen werden, indem ein Gegenstand aus mehreren theoretisch-methodologischen Orientierungen analysiert würde.

(II) Im Kontext der Vielfalt der vorgestellten Studien wird zudem fraglich, welches Merkmal speziell erziehungswissenschaftliche Diskursanalysen auszeichnet. Die Herausgeber_innen sehen das Spezifikum vor allem im (auch durch die Untersuchung selbst mit-erzeugten) „Gegenstandsbezug“ (10f). Damit bleibt jedoch offen, inwiefern gleiche Gegenstände aus verschiedenen disziplinären Perspektiven in den Blick genommen werden können. Denn: Zahlreiche Gegenstände der pädagogischen Forschung stellen auch einen relevanten Forschungsgegenstand beispielsweise der Soziologie oder der Geschichtswissenschaft dar. Die Antwort auf die Frage, was die Gegenstände der Pädagogik explizit auszeichnet, müsste in einem Begriff von ‚Erziehungswissenschaft‘ gefunden werden. Allerdings sind begriffliche Bestimmungen gerade durch die der Diskursforschung zugrunde liegenden poststrukturalistischen Theorieansätze fraglich geworden. Hier wie auch an anderen Stellen der Erziehungswissenschaft trifft sich somit die Notwendigkeit von (hier: disziplinärer) Ordnung mit ihrer Unmöglichkeit bzw. Nicht-Notwendigkeit. Dieses unauflösbare Verhältnis bietet Stoff für das Weiterführen des erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Diskurses zur Diskursforschung sowie für die empirische Erforschung von Erziehungs- und Bildungsverhältnissen.

(III) Vor allem anhand von zwei Beiträgen im Band kann die Frage aufgeworfen werden, inwiefern diskursanalytische Studien auch eine normative Perspektive für eine ‚bessere‘ Subjektivierung bzw. deren Rahmenbedingungen thematisieren können oder sollen. Die Herausgeber_innen weisen darauf, dass mittels Diskursanalysen im Sinne einer „kritischen Reflexivität“ primär die „Offenheit und Kontingenz“ der analysierten Gegenstände dargestellt werden könne (38). Einer solchen Zurückhaltung hinsichtlich normativer Fragen steht eine eher präskriptive Perspektive gegenüber. So schwankt Yıldız zwischen einer distanzierten Analyse eines Diskursfragments und einem Eingriff in den analysierten Diskurs, indem sie den Diskurs auf Basis eines eigenen Verständnisses von trans-kultureller Pädagogik in den Blick nimmt und bewertet. Delormas schlägt in seinem Beitrag explizit eine spezifische Unterrichtsmethodik für die von ihm analysierte Lehrer_innenbildung vor. Es scheint als Forschungsdesiderat interessant und gerade für die Erziehungswissenschaft wichtig, die normative Dimension von Diskursanalysen stärker in den Blick zu nehmen.

Insgesamt betrachtet bietet der Band einen reflektiert eingeleiteten, übersichtlichen und empirisch gesättigten Ein- und Überblick in aktuelle Gegenstände, Diskussionen und Vorgehensweisen diskursanalytischer Studien – und regt damit zu weiterführenden Fragen an. Sowohl für erfahrene als auch für unerfahrene Diskursforscher_innen ist der Band zu einer tiefgehenden Beschäftigung mit erziehungswissenschaftlichen Diskursanalysen geeignet.

Markus Riefling (Ludwigshafen)

Markus Riefling: Rezension von: Fegter, Susann / Kessl, Fabian / Langer, Antje / Ott, Marion / Rothe, Daniela / Wrana, Daniel (Hg.): Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung, Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen. Wiesbaden: Springer VS 2015. In: EWR 15 (2016), Nr. 4 (Veröffentlicht am 02.08.2016), URL: <http://www.klinkhardt.de/ewr/978353118737.html>